



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Tagebuch des deutsch-französischen Krieges 1870/71

Elpons, Paul von
Saarbrücken, [1894]

Montag, 8. August.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-66798](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-66798)

Seine ausführliche Darstellung der Schlachten von Wörth und Spicheren schließt das Generalstabswerk mit folgenden Worten:

„Unter diesen Umständen blieb die materielle Ausbeute der Schlacht bei Spicheren weit hinter den reichen Trophäen der 3. Armee bei Wörth zurück. Aber der moralische Werth eines Sieges rückt weit über das Schlachtfeld hinaus. Er trägt seine Bedeutung in sich selbst. Die gänzlich unerwartete Nachricht von den gleichzeitigen Niederlagen wirkte wie Donnerschlag bei heiterem Himmel auf die siegesgewisse französische Hauptstadt; auch in dem kaiserlichen Hauptquartier entlagte Mancher den Augenblick jedem Widerstande. So fiel im Laufe der folgenden Woche das Land bis zur Mosel in die Hände der Deutschen.“

Rühmend hebt das Generalstabswerk auch seinerseits das Verhalten der Einwohner von St. Johann und Saarbrücken hervor, „welche sich nicht geschert haben, bis in das feindliche Granatfeuer vorzugehen, um den Truppen Erfrischungen zu bringen und sich der Verwundeten anzunehmen.“

Den Franzosen bei Wörth stellt das genannte Werk folgendes Zeugniß aus:

„Der französische Feldherr hatte, wie man sieht, den Kampf gegen die deutsche Uebermacht bis auf's Aeußerste fortgesetzt; überall hatten sich seine Truppen mit großer Tapferkeit geschlagen; um den anderen Waffen Luft zu machen, hatten sich ganze Reiterschaaren willig geopfert.

Zwei Kürassier-Regimenter hatten dies Todtenopfer zu bringen; sie wurden fast vollständig aufgerieben.

Als aber die Armee von allen Seiten umfaßt war, ihre einzige Rückzugslinie ernstlich bedroht wurde, da mußte jeder fernere Widerstand aufhören. Der von Froeschweiler nach Reichshofen sich ergießende Strom von Flüchtigen war nicht eher aufzuhalten, als bis man den Falkensteinbach zwischen sich und den nachdrängenden Gegner gelegt hatte.“

Bei Wörth waren 250 deutsche Geschütze in Thätigkeit. Außer 200 Offizieren und 9000 Mann an Gefangenen waren erbeutet: 1 Adler, 4 Turkofahnen, 28 Geschütze, 5 Mitrailleusen, 91 Proben, 23 Wagen mit Gewehren und blanken Waffen, 158 andere Fahrzeuge und 1193 Beutepferde. Auf dem Bahnhofe Reichshofen fanden sich bei der Verfolgung zwei Locomotiven, 100 beladene Wagen und ein stehengebliebenes Geschütz, im Orte selbst wurden 1300 verwundete und unverwundete Franzosen gefangen und ein zweites Geschütz erbeutet.

Der Eroberer der ersten französischen Kanone in diesem Feldzuge ist laut der „Niederichsel. Ztg.“ der Feldwebel Meyer der 1. Compagnie des 5. Jäger-Bataillons. Demselben resp. den sonst bei dieser Waffenthat beteiligten Jägern fallen folgende Prämien zu: 500 Thlr., ausgesetzt in der „Köln. Ztg.“, 20 Thlr. aus Karlsruhe, 60 Thlr. von H. Alexander, Kaufmann in Breslau, eine goldene Uhr nebst Kette, event. 100 Thlr. von dem Regierungsrath Schild in Posen.

Montag, 8. August.

Berlin. Die Redaktion der „Kiel. Ztg.“ erläßt folgenden Aufruf:

„Die Franzosen haben vor ihrem Abzuge aus Saarbrücken die offene Stadt in Brand gesteckt und dann noch mit Brandkugeln beschossen. Große Noth ist durch diese schmachvolle Handlung über unsere Brüder gebracht, die in ausgezeichneter Lage unerhättelt den Gefahren des Krieges entgegengesehen hatten. Die Theilnahme der Nation und rasche Hilfe werden den Opfern der französischen Kriegsführung ihr Schicksal erleichtern. Angesichts der glänzenden Siege, welche die deutschen Truppen über den übermüthigen Feind erkämpft haben, fordern wir dazu auf, die Einwohner

von Saarbrücken nicht zu vergessen. Wir werden eingehende Beiträge entgegennehmen und für deren rasche Beförderung Sorge tragen.“*)

Berlin. Der Pariser „Constitutionnel“ begehrt die Lächerlichkeit zu schreiben: „Das große preussische Volk, welches danach strebt, die Welt zu civilisiren, betrügt sich den in Deutschland wohnenden Franzosen gegenüber wie die jämmerlichsten Volksstämme der Südsee-Insulaner. Wenn unsere Mitbürger sich in Berlin auf den Straßen zeigen, werden sie insultirt und gesteigt.“ Diese handgreifliche Lüge ist, wie die „Norddeutsche Allgem. Ztg.“ bemerkt, um deshalb so lächerlich, da ja die Franzosen, um in die Lage zu kommen, vom Volke insultirt und gesteigt zu werden, sich von den übrigen Sterblichen, die wir auf den Straßen Berlins finden, unterscheiden müßten. Weiter unten sagt der „Constitutionnel“, „daß die preussische Regierung täglich eine große Zahl von französischen Familien ausweist, die meistentheils ohne Koffer an der Grenze ankommen, da die preussische Regierung diese Koffer zurückbehält, um damit die Kosten der Ausweisung zu decken!“

Berlin. Der „Köln. Volksztg.“ wird geschrieben: „Nach allem, was sich am 6. August auf dem Kriegsschauplatz abgespielt hat, ist die französische Armee in's Herz getroffen worden. Das deuten die Worte Napoleon's an: Es ist noch nicht Alles verloren, wir haben noch drei intacte Armeecorps. Heute ist hier keine neue offizielle Depesche publicirt worden. Die Spannung des Publicums auf eine zweite Depesche, die man schon gestern erwartete und die das Nähere über eine Durchbrechung des Centrums der französischen Armee durch den Prinzen Friedrich Karl bringen sollte, ist nicht befriedigt worden, weil eine solche Durchbrechung im strengen Sinne des Wortes nicht stattgefunden hat. Die Armee des Centrums ist am 6. August allerdings auch in Thätigkeit gewesen, aber wie weit, läßt sich aus den bisher eingetroffenen Nachrichten noch nicht ersehen. Jedenfalls ist Frossard's Stellung durch die Kämpfe vom 5. August bei Saarbrücken und Umgegend ebenso unhaltbar geworden, wie die Mac Mahon's durch die Schlacht bei Wörth. Der Umstand, daß die 13. Division, während der Kampf im Süden von Saarbrücken tobte, gegen das westlich davon gelegene Forbach vordrang und den Ort, das Zeltlager und die Bagage von zwei feindlichen Divisionen wegnahm, könnte allerdings als eine Durchbrechung des französischen Centrums gedeutet werden. Jedenfalls ist in den drei Tagen des 4., 5. und 6. August mehr erreicht worden, als die kühnste Phantasie zu erwarten gewagt hat. Wenn jetzt Napoleon sich darauf verläßt, daß er noch drei intacte Armeecorps hat, so haben wir deren glücklicher Weise noch ein Mal so viel und in ganz anderer Lage. — Bisher erlaubten dem Centralcomité der deutschen Vereine zur Pflege im Felde erkrankter oder verwundeter Krieger die großen

*) „Die Schlacht bei Spicheren am 6. August 1870. Vortrag, gehalten im Historischen Verein zu Saarbrücken am 22. November 1882 von Fritz Tendinger, Dr. phil. Saarbrücken, 1890. Verlag von S. Klingebell.“ In diesem sehr lesenswerthen Schriftchen heißt es bezüglich der Beschädigung der beiden Saarstädte: „Deutscherseits wird oft den Franzosen ein Vorwurf daraus gemacht, daß sie allen Mordgeschichten über niedergebrannte Städte, gestohlene Verbunden u. allzu leichtgläubig ein Ohr schenken. Aber man sehe sich doch nur einmal um in den Büchern, namentlich in den Jugendschriften, welche den Krieg behandeln, wird nicht in Deutschland in derselben Weise gekündigt, wird nicht in jedem von ihnen Saarbrücken bis auf den Grund verbrannt, und werden nicht die niederträchtigen Schurkereien ungestraft von den Franzosen begangen? Giftirt doch sogar eine Sammlung von Kriegsdepeschen, worin eine von Mainz datirte Depesche enthalten ist, welche wörtlich sagt: Saarbrücken haben die Franzosen wieder geräumt, vor ihrem Abzuge aber diese offene und wohlhabende Stadt in Brand gesteckt. Auf ihrem Rückzuge haben sie von den nahen Bergen ihrem Feinde durch Brandkugeln nachgeholfen.“ Die militärisch und völkerrechtlich durchaus gerechtfertigte Beschädigung des St. Johanner Bahnhofes gibt hier zu Uebertreibungen Anlaß, die schlimmer wohl nie von den Franzosen erlitten sind. Das an sich löbliche Streben, den Patriotismus zu wecken, hat hier zu Mitteln greifen lassen, die wir verurtheilen müssen.“

Militärzüge nicht, größere Mengen von den Gegenständen, welche von ihm gesammelt worden sind, zur Armee zu senden. Jetzt sind indessen bedeutende Sendungen von Verbandzeug, Lazarethgegenständen und Erfrischungen nach den beiden Hauptdepots Mainz und Mannheim abgegangen. Von hier aus gingen nach Mainz 636 Ctr., auf Requisition von Hamburg aus 1400 Ctr. und von Bremen 400 Ctr. Erfrischungsmittel, nach Mannheim von hier in zwei Zügen 1600 Ctr., und auf Requisition von Bremen aus ebenfalls 1600 Ctr. Erfrischungsmittel. Man wird sich eine Vorstellung von dem Umfange dieser Sendungen zu machen vermögen, wenn man bedenkt, daß sich unter den Sendungen von Hamburg 55 000 Flaschen Rothwein, 3800 Flaschen Portwein, 11 000 Pfd. gebrannter Kaffee, 500 Pfd. Thee, 17 000 Pfd. Zucker, 25 000 Pfd. Reis, 12 000 Pfd. Sago, 6000 Pfd. Backobst, 2000 Pfd. Rauchfleisch, 10 000 Pfd. Schinken, 150 Kisten Citronen, 1500 Dosen Fleischextract und 50 000 Stück Cigarren, und unter den von Bremen nach Mannheim gesandten Erfrischungen 60 000 Flaschen Rothwein, 1500 Flaschen Cognac und Portwein, 5000 Flaschen Porter, 60 000 Stück Cigarren, 1200 Pfd. Rauchtobak, 3000 Pfd. gebrannter Kaffee, 1000 Stück Schinken u. s. sich befanden. Alles das ist durch Delegirte der Vereine an die Hauptdepots abgeführt worden. Die Delegirten Hamburgs sollten bei dieser Gelegenheit die Bedürfnisfrage nach Eis an Ort und Stelle unterfragen, um da, wo sich ein solches Bedürfnis herausstellt, sofort Eisdepots anzulegen. Mit der Ausrüstung des Hauptdepots zu Koblenz soll nächstens begonnen werden. Filialdepots zur Completirung der Hauptdepots sind allenthalben vorbereitet. Ebenso ist auch für kleinere Depots gesorgt, in denen die Sendungen der Hauptdepots zu allen Theilen der Armee stattfinden.“

Berlin. Vom Kriegsschauplatz sind heute nur ergänzende Nachrichten eingegangen, wonach gestern der Vormarsch der königlichen Armee auf das französische Gebiet ohne Widerstand fortgesetzt worden ist. In Paris hat dieser Erfolg der gegnerischen Waffen eine große Erregung hervorgerufen, welche für die dort wohnenden Deutschen sehr bedrohlich war. Die Besorgniß, daß hier der Durchzug der französischen Gefangenen Kundgebungen der Revanche hervorrufen könnte, zumal der inhumanen Behandlung der Stadt Saarbrücken gegenüber, die, auch als das Militär sich längst zurückgezogen hatte, noch mit Granaten überschüttet wurde, hat die Berliner um einen großen Genuß gebracht. Es war nämlich beschlossen, die Gefangenen von dem Potsdam-Magdeburger Bahnhofe zu dem Bahnhofe der Ostbahn durch die Stadt marschiren zu lassen. Davon ist jedoch zuletzt noch Abstand genommen worden. Die Gefangenen werden Abends einfach auf der Verbindungsbahn von einem Bahnhofe zum anderen gebracht. Die Gefangenen hätten hier jedoch schwerlich unpassende Ausbrüche der Leidenschaft hervorgerufen, da die anständigeren Zeitungen schon gestern vor solchen Ausbrüchen warnten.

Aus Forbach berichtet die „Oberf. Ztg.“: „Der Weg von Saarbrücken bis hier war zum Theil mit Blutlachen bedeckt. Ueberall sah man Leute beschäftigt, Todte zu beerdigen, während die Cadaver erschossener Pferde am Wege lagen. Alles aber ist nichts gegen das Bild, welches sich am Bahnhofe Forbach darbot. Man sollte glauben, die ganze französische Armee hätte ihre Vorräthe hier aufgespeichert, so reichlich haben wir hier Alles vorgefunden. Viele Tausende Säcke Hafer, große Lager Brode und Mehl, einen Schuppen Champagner und andere Weine, sage einen Schuppen voll. Große Haufen Offizier-Bagage, Bibliotheken, Waffen, Munition, Uniformen u. s. Alles im bunten Haufen durch einander. Auch große Massen feiner Damen-Garderobe unter der Offizier-Bagage, was darauf schließen läßt, daß die Armee die demi monde bei sich führte. Eben kommen preussische Eisenbahnbeamte, um den Dienst hier einzurichten.“

Aus dem Bivouac der Württemberger bei Ingweiler wird dem „Schw. M.“ geschrieben: „Unsere Division traf am Tage der Schlacht bei Wörth gegen Abend 5 Uhr auf dem linken Flügel bei Gunstätt ein. Als wir Abends 6 Uhr unter die Höhe vorwärts Gunstätt marschirten, erhielten wir Befehl, diese Höhe abzupatrouilliren, um verwundete Kameraden einzubringen. Die verwundeten Preußen waren schon meist zurückgebracht, das Uebrige besorgten wir. Und zwar waren es Zuaaven, mit welchen wir uns beschäftigen mußten. Wir gingen ohne Gewehr und Gepäck hinaus, damit wir besser Hand anlegen könnten. Doch kaum gingen wir vorwärts, als eine preussische Patrouille an uns vorbei kam mit etlichen leichtverwundeten Zuaaven, und der Führer der Patrouille uns zurief: „Schauen Sie her, jochen hat diese Canaille (wobei er auf einen Zuaaven zeigte) einen meiner Verwundetenträger auf zehn Schritte erschossen.“ Unsere Leute wurden nun ermahnt, beim Aufsuchen der Verwundeten vorsichtig zu sein. Es kam uns auch kein derartiger Fall vor, im Gegentheil hatten wir meist mit Schwerblesigten zu thun, welche höchst erfreut waren, wenn sie in ihrer Sprache mit tröstenden Worten angedert und ihnen nahe Hülfe in Aussicht gestellt wurde. Unsere Leute sahen das Oede ihres Dienstes auch sofort ein und griffen zu, daß es eine wahre Lust war. Die Schwerwundeten benahmen sich verschiedentlich; einige fragten noch: qui a gagné la bataille? (Wer hat die Schlacht gewonnen?) und gaben, als sie die Antwort erhielten, unter Stöhnen den Geist auf. Wieder Andere schimpften über Napoleon und riefen: en avant les Allemands, c'est notre empereur, qui a ruiné la France! (Vorwärts, Deutsche, unser Kaiser hat Frankreich in's Elend gebracht!) Dagegen sagte ein vorübergehender Verwundeter: O, messieurs, faites attention, il y a encore la France! (O, ihr Herren, habt Acht, es gibt noch ein Frankreich!)“

Aus dem Hauptquartier der 1. Armee wird der „Arztg.“ geschrieben: „Am Morgen gegen 6 Uhr machte die Cavallerie-Division des Herzogs Wilhelm von Mecklenburg eine Reconnoiscirung nach Forbach und weiter hinaus. Der Feind zog sich auch hier zurück, und heute im Laufe des Tages wurden fortwährend von unserer verfolgenden Cavallerie große Trupps von Gefangenen nach Saarbrücken gesandt, darunter, wie man behauptet, zwei französische Generale. Unter den Gefangenen befinden sich überhaupt Offiziere aller Grade und Regimenter, wie ich schon meldete. Eine für die französische Armee nicht schmeichelhafte Beobachtung machte ich heute auf dem Schlachtfelde. Den französischen Todten, welche hinten auf dem Wege der Flucht (denn Rückzug ist dies nicht zu nennen) das Feld in Masse bedeckten, sind vielfach einzelne Finger abgeschnitten. Die eigenen Kameraden beraubten dieselben ihrer Ringe, und da das Abziehen von den starren Gliedern zu viel Zeit erforderte, schnitten sie ihnen dieselben von der Hand. Von dem moralischen Werthe dieser Armee zeugten auch die kleinen Gebetbücher der Offiziere, in deren einem ich die ob schönsten Bilder aufbewahrt sah. In welcher Weise der französische Soldat seinen Tornister mit allen erdenklichen Gegenständen vollpakt, davon zeugen alle die auf dem Schlachtfelde zu Tausenden umherliegenden und in dem Lager namentlich angehäuften Gegenstände. Trotz allen Schaufelns ist es bis heute nur in geringem Maaße gelungen, die Todten wegzuschaffen.“

Man schreibt der „Augsburger Allg. Ztg.“ aus Baden: „Ein gefangener französischer Hauptmann wurde von einer hochstehenden Persönlichkeit in Weissenburg angedert, woraus sich eine längere Unterhaltung entspann. Der Hauptmann äußerte: diese erste Niederlage der französischen Waffen könne nicht Wunder nehmen, da Frankreich unvorbereitet von Deutschland überfallen sei. Als ihm dann das Gegentheil nachgewiesen war, sagte er: wenn dem so sei, so habe sich die französische Regierung mit dem Fluch eines ungeheueren Verbrechens beladen; denn die französische Armee sei jetzt noch lange nicht fertig. Die Division Douay sei Hals über

Kopf nach Weißenburg geworfen worden, ohne Verpflegungscolonnen, ohne hundert andere nöthige Dinge. Alle Thatfachen beweisen die Richtigkeit dieser Angabe. Im französischen Hauptquartier bestand die Absicht, noch acht, womöglich vierzehn Tage zu warten. Der Angriff auf Saarbrücken sollte nichts weniger sein als die Eröffnung einer consequenten Offensive, sondern lediglich die Ungeduld des französischen Publicums und Militärs beschwichtigen."

Darmstadt. Größere Transporte französischer Kriegsgefangener gehören nicht mehr zu den Seltenheiten, jedoch kam gestern wieder ein solcher von Mainz aus hier durch, der außergewöhnliche Dimensionen angenommen hatte. Der 54 Waggons zählende, von zwei Locomotiven transportirte Zug enthielt 1800 Kriegsgefangene, darunter 134 Offiziere, unter denen ein Divisionsgeneral mit seinem ganzen Stabe. Der Zug wurde von 100 preussischen Füsilieren escortirt.

Somburg (Rheinpfalz). Der König Wilhelm ist mit dem Prinzen Karl, dem Großherzog von Sachsen-Weimar, Prinz Luitpold von Bayern und dem Erbgroßherzog von Mecklenburg-Strelitz mit Separatzug von Mainz über Kaiserlautern hier eingetroffen und im Bezirksgericht abgestiegen. — Der König hat dem Kronprinzen für den Sieg bei Weißenburg das Eisene Kreuz zweiter Klasse verliehen.

Saarbrücken. Einem Feldpostbriefe von hier ist zu entnehmen: „Die Chassepots tragen zu hoch; davon geben unsere Dächer hier in unserer Straße und auf dem Markte Zeugniß. Zwischen dem Gefnatter dröhnten die Kanonen: zwei preussische vom St. Johanner Bahnhof und vier von der nahe gelegenen Anhöhe Rastphul. Ihnen gegenüber elf französische Geschütze und zwei Mitrailleusen, die hörbar dazwischen rasselten. Die französischen Geschütze schossen Granaten, die das Bahnhofsgebäude und die schönen neuen Gebäude am Eingange der Bahnhofstraße schwer mitgenommen haben. Die Mitrailleusen thaten nichts als eine Unmasse kleiner Bleikugeln in die Saarwiesen werfen. Ja, wenn da ein Regiment gestanden hätte! Aber es war keines da, und es standen den drei französischen Regimentern am 2. d. Mts. mit ihren vielen Geschützen nur die drei Compagnien Füsilier und sechs Geschütze gegenüber.“

Sulz (zwischen Hagenu und Weißenburg). Telegramm der „Köln. Ztg.“: „Der Verlust der Franzosen in der Schlacht bei Wörth beträgt wenigstens 4—5000 Tode und Verwundete, darunter viele Offiziere, sowie 6000 Gefangene. Die Armee des Marschalls Mac Mahon floh unter Zurücklassung der ganzen Bagage, vieler Geschütze und zweier Eisenbahnzüge voll Proviant.“

Wien. Zur Situation schreibt die „N. Fr. Pr.“: „Die französische Politik hat weder mit ihren süßen Versicherungen von Recht und Freiheit, die sich im Munde Napoleons III. freilich allzu wunderbar ausnehmen, noch mit ihren Bemühungen um die Freundschaft der neutralen Großmächte besonderes Glück. Es gibt Niemanden in Europa, der den Pariser Anträgen und Anerbietungen traute. Eine Reihe von Nachrichten, die uns heute vorliegen, wirken zusammen, um dies in überraschender Weise zu bestätigen. Da ist zuerst eine Mittheilung der „Liberte“. Sie meldet, der österreichische Sendling Klaczo, der neue Hofrath im Ministerium des Aeußeren, der gegenwärtig in Paris weilt, habe die Stellung Oesterreichs zu der großen Frage des Augenblickes dahin präcisirt, daß es sich neutral verhalten wolle, so lange der Krieg localisirt bleibe, und erst dann in Aktion trete, wenn sein eigenes Interesse dies erfordere. Entsprechen diese Aeußerungen, wie wir nicht zweifeln, dem Programme unserer Regierung, so deuten sie darauf, daß Oesterreichs Neutralität nicht, wie unsere Franzosenfreunde wollen, ein Deckmantel für die Unterstützung Frankreichs, sondern aufrichtig und ehlich gemeint ist, daß Oesterreich sein Interesse erkennend und während, keineswegs daran denkt, an Frankreichs Seite und zu Frankreichs Gunsten sich in verzweifelte Abenteuer zu stürzen.“

Wien. Gegenüber einer Nachricht, daß die Wiener Militär-Verwaltung von der französischen Regierung den Antrag erhalten, ihr eine Mitrailleuse überlassen zu wollen als Modell für die anzufertigenden österreichischen Mitrailleusen, bemerkt das „N. Fremdenbl.“: „Die österreichische Armee hat nicht erst nöthig, ein Modell der Mitrailleuse zu entlehnen, um dieses Mordwerkzeug kennen zu lernen, da sie schon seit längerer Zeit sich im Besitz dreier Mitrailleusen befindet, mit welchen die mannigfachsten Versuche angestellt wurden. Der Erfinder der Mitrailleuse war in Wien und hat gegen eine Entschädigung von 30 000 fl. drei verschiedene Muster seiner Erfindung zurückgelassen. Er hat sie auch in Preußen angetragen, dort wurden sie jedoch nicht acceptirt.“

Paris. Man kann sich denken, wie hier Alles drunter und drüber geht. Von Nachgeben ist indeß noch keine Rede. Mit derselben Leichtfertigkeit, derselben Selbsttäuschung und Beschwindelung Anderer, mit der man den Krieg begonnen und auf die leichte Achsel genommen hatte, mit derselben übermüthigen Verblendung betreibt man nun die Vertheidigungs-Anstalten und gibt sich in Betreff derselben den unfinnigsten Hoffnungen hin. Der Bericht des interimistischen Kriegsministers Dejean an die Kaiserin (die denselben approbirt hat) liefert den erstaunlichsten Beweis dafür. Dieses Document lautet:

„Paris, 7. August 1870.

Madame! Die gegenwärtigen Umstände gebieten, für die Vertheidigung der Hauptstadt Sorge zu tragen und neue Truppen zu sammeln, welche in Verbindung mit denen, die der Kaiser unter seinem Befehl behalten hat, erlauben, auf offenem Schlachtfelde gegen einen Feind zu kämpfen, der durch seine ersten Erfolge so kühn geworden ist, daß er daran denkt, auf Paris zu marschiren. Aber Paris wird nicht unvorbereitet gefunden werden. Seine äußeren Forts haben seit langer Zeit ihre Sicherheitsrüstung; man hat daran gearbeitet, sie zu vervollständigen und man hat die des Gürtels vom ersten Tage des Krieges an begonnen. Die Veretzung in Vertheidigungszustand bringt außerdem die Ausführung gewisser Werke mit sich, deren Entwürfe festgestellt sind und die man morgen beginnen wird. Sie wird sehr schnell vor sich gehen. Die äußeren Forts werden in Stand gesetzt, um eine regelmäßige Belagerung auszuhalten, und in wenigen Tagen wird sich der Gürtel in demselben Zustande befinden. Weder die Armee noch die Gegendung der Bewohner von Paris werden diesem Werke fehlen. Die Nationalgarde wird die Brustwehren vertheidigen, welche uneinnehmbar zu machen sie beigetragen hat; 40 000 Mann, welche aus ihren Reihen genommen werden, mit der ganzen Garnison vereint, werden mehr wie genügend sein, eine thätige und unternehmende Vertheidigung gegen einen Feind zu leisten, welcher eine sehr ausgebreitete Front einnimmt.

Die Vertheidigung von Paris wird mithin gesichert sein; aber es gibt einen nicht minder wesentlichen Punkt: es ist der, die Lücken auszufüllen, welche in die Reihen unserer Armee gerissen sind. Mit Hilfe der Seetruppen, mit denen noch in Frankreich und Algerien disponibeln Regimentern, mit den 4. Bataillonen unserer 100 Infanterie-Regimenter, durch Einreihung der Mobilgarden zu 900 Mann vervollständigt, endlich indem man aus einem Theile unserer Gendarmerie Regimenter von Kerntuppen formirt, können leicht 150 000 Mann in's Feld gestellt werden. Andererseits wird uns die Einberufung der Klasse von 1869, deren junge Soldaten zwischen dem 8. und 12. August zu ihren Corps stoßen sollen, 60 000 Mann geben, die in einem Monat wirkliche Krieger sein werden. So kann man, ohne das, was die Cavallerie, die Artillerie, das Genie und die übrigen Waffen liefern können, in Anschlag zu bringen, unverzüglich über 150 000 Mann und später noch über 60 000 Mann verfügen, um gegen den Feind zu marschiren. Aber auch die mobile Nationalgarde und die Freischützen-Compagnien, die überall sich bilden wollen, können an dem Kampfe theilnehmen. Es sind das 400 000 Mann. Dann muß endlich

auf die Bürgerwehr (la garde nationale sédentaire) gezählt werden. Frankreich kann auf diese Art zwei Millionen Bertheidiger in's Feld stellen; ihre Gewehre stehen bereit, und es sind deren noch eine Million vorräthig. Ich verharre in tiefer Ehrfurcht, Madame, Ev. Majestät etc."

Fügen wir hierzu gleich das folgende Decret:

"Napoleon, von Gottes Gnaden und durch den Volkswillen Kaiser der Franzosen. Allen Gegenwärtigen und Zukünftigen Unseren Gruß. Haben, nachdem wir Unseren Ministerrath angehört, decretirt und decretiren, was folgt.

Art. 1. Alle waffenfähigen Bürger von dreißig bis vierzig Jahren, die noch nicht zur Nationalgarde gehören, sollen derselben eingereiht werden. — Art. 2. Die Pariser Nationalgarde wird angewiesen, die Hauptstadt zu vertheidigen und die Fortificationen in Vertheidigungszustand zu setzen. —

Art. 3. Es soll ein Gesetzesentwurf eingebracht werden, die Einreichung der noch nicht dreißig Jahre alten, noch nicht zur Nationalmobilgarde gehörenden Bürger in diese betreffend. —

Art. 4. Unsere Minister des Innern und des Krieges sind, jeder in dem, was ihn angeht, mit der Ausführung des gegenwärtigen Decretes beauftragt.

Gegeben im Tuilerienpalast, den 4. August 1870.

Für den Kaiser,
und kraft der uns von ihm anvertrauten Vollmacht:
Eugenie."

Endlich sei hier noch mitgetheilt die neue Proklamation der Minister an das französische Volk, welche heute an allen Straßenecken angeschlagen wurde. Dieselbe lautet:

"Franzosen! Wir haben Euch die ganze Wahrheit gesagt; jetzt ist es an Euch, Euer Pflicht zu thun. Ein und derselbe Ruf möge von allen Franzosen von einem Ende Frankreichs bis zum anderen ertönen. Möge das ganze Volk eilend und opferwillig sich erheben, um einen großen Kampf zu bestehen. Einige unserer Regimenter sind der Ueberzahl unterlegen, unsere ganze Armee ist noch nicht besiegt; derselbe Hauch der Unererschrockenheit befeelt sie noch immer. Unterstützen wir sie dabei. Sehen wir der jetzt von glücklichen Erfolgen begleiteten Kühnheit des Gegners die Fähigkeit entgegen, welche die Geschichte beherrscht. Ziehen wir uns auf uns selbst zurück, und mögen die Eroberer auf einen Wall von menschlichen Leibern stoßen, wie es 1792 und wie es bei Sebastopol geschah, damit unsere Niederlagen nur eine Schule der Siege seien. Es wäre ein Verbrechen, auch nur einen Augenblick an der Wohlfahrt des Vaterlandes zu verzweifeln, und noch mehr, nicht zu derselben beizutragen. Aufrecht also, aufrecht! Und ihr Einwohner des Centrums, des Nordens und des Südens, auf denen nicht die Bürde des Krieges lastet, eilet mit einmüthigem Aufschwung Eueren Brüdern im Osten zur Hülfe! Möge Frankreich, das in Erfolgen einig gewesen, noch einmüthig sein in der Zeit der Prüfungen, und möge Gott unsere Waffen segnen."

Der „Liberté“ zufolge hatte der Ministerrath gestern an den Kaiser geschrieben, um ihn dazu zu vermögen, den kaiserlichen Prinzen, nun, da ihm die Feuertaufe zu Theil geworden sei, wieder nach Paris zurückzusenden. Der Krieg ist ernsthaft; seien wir auch ernsthaft! fügt die „Liberté“ boshaft hinzu.

Das „Peuple français“ läßt sich von Frouard (dem Verbindungsbahnhof von Nancy und Metz) vom 7. d. Mts. telegraphiren: „Als der Kaiser von einigen Generalen aufgefordert wurde, nach Paris zurückzukommen, antwortete er: Tod oder Sieg.“

Im „Journal des Débats“ lesen wir: „Die Kaiserin ist seit gestern wieder in Paris. Der Ministerrath hielt heute Morgen wieder eine lange Sitzung, in der Ihre Majestät den Vorsitz führte. Heute Abend hat eine neue Sitzung stattgefunden. Dieselbe war um Mitternacht noch nicht beendet.“

Die „Débats“ schreiben ferner: „Heute Abend haben im Palais des Gesetzgebenden Körpers ebenfalls zwei Zusammenkünfte von Deputirten stattgefunden. In der einen,

der fünfzehn Mitglieder der Linken anwohnten, ward ein Manifest abgefaßt, darin die Bewaffnung der Bevölkerung verlangt wird; in der anderen, von etwa vierzig Mitgliedern des Centrums bewerkstelligten, ward das Verlangen laut, der Gesetzgebende Körper solle zum Dienstag anstatt zum Donnerstag zusammenberufen werden. Herr Schneider übermittelte das letztere Gesuch, indem er es selber unterstützte, dem Minister des Innern, der ihm versprach, es unverzüglich dem Ministerrath unterbreiten zu wollen.“ [Dem letzteren Wunsch wurde entsprochen, dem ersteren vorerst noch nicht.]

Wie die „Patrie“ meldet, hat die Marine-Infanterie ihre Bewegung gegen Paris begonnen, wohin sie geht, um an der Vertheidigung der Hauptstadt Theil zu nehmen. An mehreren Punkten hat sie bereits Position genommen.

Paris. Eine Depesche des Präfecten von Colmar (11 Uhr Morgens) dementirt die Nachricht des Unter-Präfecten von Schlettstadt, daß die Preußen den Rhein überschritten haben. Die Depesche findet es wahrscheinlicher, daß die Preußen auf dem linken Rheinufer gegen Saverne vorrücken werden. [Gleichzeitig meldet indeß ein Telegramm aus Colmar vom 8. d.: „Ein feindliches Corps steht über den Rhein.“]

Depeschen aus den Departements constatiren, daß die Männer aller Parteien Waffen fordern und hinzuströmen, um gegen den gemeinsamen Feind sich einreihen zu lassen.

Eine offizielle Depesche meldet die Verhaftung eines spionirenden preussischen Offiziers, bei dem man folgendes Telegramm gefunden haben will: „Muth, Paris erhebt sich; die französische Armee wird zwischen zwei Feuer genommen werden.“ [Die Fälschung, sowie der Zweck derselben liegt auf der Hand.] Der Spion wurde sofort in's Hauptquartier abgeliefert.

In der Schlacht bei Froeschweiler (Wörth) will Mac Mahon nur 33000 Mann gegen 140000 Mann des Feindes zur Disposition gehabt haben.

Die „Presse“ schreibt: „Die Truppen, welche nach der Ostsee abgehen sollten, haben Contreordre erhalten; desgleichen die Marine-Infanterie-Regimenter. Sie werden heute Abend in Paris eintreffen und nächste Nacht zu der Rhein-Armee abgehen. Morgen soll hier ein Comité für die Landesvertheidigung niedergelegt werden.“

Die „Liberté“ will wissen, daß die sieben Armeecorps des Rheins in den Händen der drei Marschälle Mac Mahon, Bazaine und Canrobert vereinigt werden sollen. Diese Maßregel wäre ergriffen worden, um die Einheit der Ansichten in Ausführung des Feldzugplanes zu concentriren und zu vereinfachen. Der „Temps“ versichert, daß das Commando der Armee in folgender Weise verändert werde: Marschall Bazaine Chef-Kommandant, Marschall Leboeuf zieht sich zurück.

Paris. General Frossard giebt in seinem amtlichen Berichte seine Verluste in der von ihm verlorenen Schlacht von Spicheren folgendermaßen an:

Todt	37 Offiziere,	283 Mann,
Verwundet	168	1494
Vermißt	44	2052
	249 Offiziere,	3829 Mann.

In Bordeaux wohnende Deutsche hatten die Absicht, unter der Hand Sammlungen für die deutschen Verwundeten unter den dortigen Stammesgenossen zu veranstalten, sind aber durch vielseitig entstandene Bedenken und schließlich durch ein kürzlich erschienenenes Decret davon abgehalten, welches in Erinnerung bringt, daß nach dem Code pénal Jeder mit dem Tode bestraft wird, der Mittel gebraucht oder Verbindungen angeknüpft hat, um dem Feinde Unterstützung an Geld zukommen zu lassen. Dennoch aber sind von einem Bordeauxer Hause 100 Kisten à 12 Flaschen Wein von Antwerpen abgehandelt und dem Johanner-Orden zur Verfügung gestellt worden.

Verschiedene deutsche Blätter schreiben: „Wir schreiben und sprechen in unsern guten ehrlichen Deutsch: Mailand, Venedig, Neapel, Neuchâtel, Lüttich, Kopenhagen, Warschau etc. und nicht: Milano, Venezia, Napoli, Malines, Liège, Köbenhavn, Warszawa. Daß aber eine ganze Reihe von Städten im Elsaß und Lothringen alte deutsche, von den Franzosen in ihr Idiom nur verballhornte Namen haben, das scheint man in Deutschland kaum mehr zu wissen, oder man gefällt sich (sagen wir, hat sich bisher darin gefallen), die Französelei nachzuäffen. Wie mehr als jetzt aber ist es an der Zeit, unser Nationalgefühl auch darin zu bezeugen, daß wir die auf altem deutschen Reichsboden liegenden und uns wohl bald ganz wiedergegebenen deutschen Städte auch deutsch benennen, und also z. B. nicht mehr Verdun, Toul, Thionville, Saverne, Nancy, Saaralbe, sondern Werden, Tull, Driedenhofen, Zabern, Ranzig, Saaralben, nicht Saarunion, Wamont, Faulquemont, Spidieren, sondern Bodenbain, Blankenberg, Falkenberg, Spichern sagen. Möchten die öffentlichen Blätter hierin mit einem guten Beispiel vorangehen, damit das deutsche Volk sich daran gewöhne.“

Dienstag, 9. August.

Berlin. Offizielle Depeschen von der 3. Armee: „Heute wird die kleine Feste Kugelstein eingenommen. Das Fort Lichtenberg ist eernirt und in Brand geschossen. — Die kronprinzliche Armee fand auf ihrem weiteren Vormarsch sämtliche Dörfer mit Verwundeten von der Schlacht bei Wörth überfüllt. Die in der letzten Depesche angegebenen ungefähren Verluste steigern sich auf das Doppelte bei den Franzosen, und zwar auf 10000 Tote und Verwundete ohne die Gefangenen, von denen noch immer viele eingebracht werden.“ Das Hauptquartier der 3. Armee kommt heute nach Obermöbbern.

Berlin. Von der 1. und 2. Armee kommen folgende Telegramme:

Saarbrücken, 9. August 1870. Bei Forbach haben unsere Truppen dem Feinde einen vollständigen Brückentrain von etwa 40 Wagen abgenommen. Daß dies geschehen konnte, wird als ein Symptom starker Demoralisirung auf feindlicher Seite angesehen.

Saarbrücken, 9. August 1870, 11 Uhr 45 Minuten Nachts.

„An General von Hanenfeld.

Das Gefecht am 6. August bei Spichern unweit Saarbrücken hat größere Dimensionen und Resultate gehabt, als bisher bekannt gewesen. Das französische Corps Frossard ist in demselben fast gänzlich aufgelöst worden; die Verluste desselben an Toten und Verwundeten sind außerordentlich bedeutend. Das Lager einer Division und verschiedene bedeutende Magazine sind genommen, außerdem eine sehr große Anzahl Gefangene eingebracht, deren Zahl sich noch stündlich vermehrt. Bis jetzt bereits über 2000. Aber auch der diesseitige Verlust bedeutend; bei der 5. Division allein circa 1800 Mann. Die französische Armee weicht auf allen Punkten zurück. St. Avold von diesseitigen Truppen besetzt. Patrouillen streifen bis 2 Meilen von Metz. Sonst am 9. bis jetzt nichts von Belang gemeldet.

gez. v. Podbielski.“

Heute früh kam hier abermals ein starker Transport Gefangener durch. Die Stimmung in den französischen Grenzprovinzen ist nach Allem, was man hört, eine höchst niedergeschlagene.

Von der 1. Armee rückt heute das VII. und VIII. Armeecorps nach St. Avold, das I. Armeecorps kommt in Saarbrücken an und wird der 1. Armee zugetheilt. Die 3. Cavallerie-Division (Gröben) wird der 1. Armee zugetheilt und rückt von Saarbrücken nach St. Avold. Die 1. Cavallerie-Division geht von Saargemünd bis Barst vor.

Die 2. Armee bleibt in der Umgegend von Saargemünd, Blittersdorf und Habkirchen, eine Division des IX. Corps gelangt nach Rohrbach. Das II. Armeecorps langt mit der Eisenbahn in Homburg an. Die 5. Cavallerie-Division kommt von Forbach nach Saargemünd, die 6. von Habkirchen nach Puttelange.

Wüstrow. Heute Nachmittag passirten hier wieder sechs französische Kriegsschiffe, unter welchen das Admiralschiff, an der Flagge erkenntlich, bemerkt wurde. Die Schiffe kamen aus dem Belt und steuerten nach Nordosten.

Vom heiligen Damm (bei Dobberan). Heute Nachmittag zwischen 2 und 3 Uhr kamen hier fünf französische Kriegsschiffe in Sicht, vier Dreimaster und ein Zweimaster. Sie fuhren der Küste ziemlich nahe, so daß man glauben durfte, sie hegten die Absicht, dem Lande einen Besuch abzustatten. An einem Segelschiffe, dem sie ziemlich nahe waren, zogen sie ruhig vorüber. Gegen Abend waren sie vollständig aus Sicht verschwunden.

Riel. Die Armirung der Werke am Eingange zum Meerbusen ist vollendet. Seit vorgestern erscheint die französische Panzerflotte täglich in der Stärke von 10—11 Fahrzeugen vor der hiesigen Röhde, hält sich aber in einer Entfernung von etwa zwei deutschen Meilen von den Strandbefestigungen, so daß eine Begrüßung durch letztere noch nicht stattfinden konnte. Vorgestern haben mehrere Schiffe der feindlichen Flotte der Insel Fehmarn einen Besuch abgestattet, wie man sagt, um dort Getreide einzukaufen, das sie auch bezahlt haben sollen.

Koburg. Die „Koburger Btg.“ enthält einen Brief des Herzogs von Koburg-Gotha an die Herzogin, in welchem über die Schlacht bei Wörth Folgendes berichtet wird: „Wir konnten die ganze Schlacht aus nächster Nähe beobachten, und von unserm Standort aus vermochte der Kronprinz seine Befehle zu geben. Als das letzte Hurrah erfolgte, jagten wir in die Linie hinein und hinauf auf die feindliche Höhe, nachdem wir stundenlang Granaten um uns herum pläzen gesehen hatten. — Aber welcher Anblick in der Nähe wurde uns zu Theil! Es ist nicht zu beschreiben! Ein schöner stiller Sommerabend und mitten hinein die brennenden Dörfer und Gehöfte; zwischen Haufen Todter und Sterbender das Jubelgeschrei unserer tapferen Truppen! Die Fahnen flatterten, die Militärmusiken bliesen die Nationalhymne; Alles umarmte und küßte sich vor Freude; manchem tapferen Kameraden wurde im Sterben die Hand gedrückt, doch habe ich keinen trotz der graufigen Zerstörung wimmern gehört! zwischendurch Tausende von französischen Gefangenen, die genommenen Geschütze, um welche haufenweise die bedienende Mannschaft todt und verwundet lag — da blieb kein Auge thänenleer! Es war der großartigste und furchtbarste Anblick und Eindruck, den man wohl im Leben haben kann. — Langsam zog dann die Nacht über das furchtbare Bild herein und verwischte die entsehlige Gegenwart! — Wie soll ich die Freude und auch den Jammer schildern, als ich zu unserm decimirten Regiment kam, welches einen rühmlichen Antheil an den erschrockenen Lorberern hatte! Ueber die entsehlichen Verluste haben wir noch keine sicheren Berichte. Oberst Bedendorff und Major von Eckartsberg sind stark verwundet; wir nahmen sie mit herein; sie befinden sich heute ganz erträglich. Ueber die gefallenen Offiziere will ich schweigen, da ich es nicht ganz gewiß weiß. — Alle Dörfer und auch hier in Sulz, wo wir im Quartier liegen, sind voll von Tausenden Verwundeter, so daß ein Ueberblick bis jetzt unmöglich ist. Die Verpflegung ist gleich Null; es fehlt an Allem, sogar an Wasser. — Vom eigenen Befinden kann ich nur so viel sagen, daß das Gemüth tief erschüttert ist! In drei Tagen zwei solche Schlachten bei all' den inmensen Strapazen; 13 Stunden zu Pferd und ohne einen Schluck Wein oder Wasser und ohne ein Stückchen Brod, da unsere Reservepferde nicht in's Gefecht mitgenommen werden dürfen und man also nur auf das angewiesen ist, was man in seiner Tasche trägt. Gestern bekam ich spät in der Nacht den ersten Löffel Suppe. Mit dem Schlaf ist es auch nicht weit her, da in den engen Nestern, wo man einquartiert ist, der Lärm entsehlich ist. Morgen rücken wir wieder vor; nach Allem fürchte ich, daß dieser erste große Act noch mehrere zur Folge haben wird. Möchte uns Gott auch ferner beistehen.“